Jean Mondot

Aufklärung

Die Aufklärungsgeschichte ist weitgehend nationalspezifisch gewesen. Aufklärung selbst ist keine synchrone Erscheinung der europäischen Begriffsgeschichte. In Frankreich spricht man von der *Philosophie des Lumières* oder einfach nur von der Philosophie, als könne sie nur eine aufgeklärte sein. Die Engländer werden erst später zur substantivierten Form *Enlightenment* finden. Es gibt aber auch konfessionsbedingte Formen der Aufklärung wie zum Beispiel protestantische oder katholische oder jüdische Aufklärung (*Haskala*). Bei allen unleugbaren Unterschieden entspricht jedoch das Zeitalter der Aufklärung der Verbreitung von gleichlautenden Ideen und Werten und der fortschreitenden Homogenisierung des philosophischen Diskurses in Europa. Eine neue Öffentlichkeit hat sich konstituiert, deren Zentren sich nach Westen und nach Norden leicht verschoben haben. Aufklärung weist aber nicht nur auf das mehr oder weniger langsame Aufkommen einer kohärenten Philosophie hin. Sie ist eine Philosophie mit sozialpolitischen Inhalten. Zu ihrer Geschichte gehören daher auch die politischen Umsetzungsversuche bis hin zur Französischen Revolution. Von Aufklärung reden heißt also auch von den politischen Taten und Maßnahmen reden, die von ihr inspiriert wurden.

Hat es einen philosophischen oder geistigen Urknall gegeben, der am Anfang der europäischen Aufklärung gestanden hat? Wahrscheinlich nicht. Eine dramatische Krise des europäischen Geistes (oder Bewusstseins: Paul Hazard)? Wohl kaum. Dafür ein progressives Umdenken, das sich allmählich über ganz Europa verbreitet hat. Am Ende des von ihr geprägten Zeitalters steht eine Reihe von Begriffen und Errungenschaften philosophischer und politischer Art, die aus der modernen Zeit nicht wegzudenken sind, die wahren Bestandteile der Moderne.

Europäische Aufklärung: Phase 1

Holland und England

Das England Newtons und das Holland Baruch de Spinozas und vormals Descartes' sind für die Entstehung der Aufklärung entscheidend gewesen. Holland, wo sich René Descartes von 1630 bis 1640 aufhielt, eignete sich wegen der Bedeutung seiner Universitäten (Leiden, Amsterdam) und seiner Gelehrten (Christiaan Huygens, Antoni van Leeuwenhoek) ganz besonders für philosophische Konfrontationen. Sein damaliges geistiges Klima, der politische Kontext, aber auch der wirtschaftliche Aufschwung, ganz besonders auf dem Gebiet des Buch- und Zeitungsdrucks, waren zumindest eine Zeitlang der geistigen Auseinandersetzung sehr förderlich. Der erste Satz von Descartes' „Discours de la méthode“ (1637) verkündete: „Der gesunde Menschenverstand ist das, was in der Welt am besten verteilt ist“. Jeder Mensch, selbst ein unstudierter, verfüge also über dieses geistige Unterscheidungsvermögen. Man brauche nur die richtige Methode anzuwenden, um zur Wahrheit zu gelangen. Man müsse nach Klarheit streben und in der Lage sein zu analysieren. Grundregel: „niemals eine Sache für wahr anzunehmen, ohne sie als solche genau zu kennen; das heißt sorgfältig alle Übereilung und Vorurteile zu vermeiden und nichts in mein Wissen aufzunehmen, als was sich so klar und deutlich darbot, dass ich keinen Anlass hatte, es

in Zweifel zu ziehen“. Diese entschlossene Selbstbehauptung des eigenen Denkens, die jede Autorität ablehnte außer der der Evidenz, die somit die Tradition gleichsam verabschiedete und nur den eigenen Kriterien zutraute, wirkte wie ein Donnerschlag, der lang nachhallte. „Selbstdenken“ wird mehr als 100 Jahre später ein Wahlspruch der Aufklärung sein.

Die Philosophie Spinozas kann voll dem Gedankengut der Aufklärung zugeordnet werden, weil sie sich auf eine bisher unbekannt radikale Weise mit erkenntnistheoretischen, religiösen und politischen Problemen befasste. Spinozismus wurde häufig von seinen Gegnern dem Atheismus gleichgestellt. Als Spinozist bezeichnet zu werden, war daher eine gefährliche Diffamierung, auf die soziale Ausgrenzung und beruflicher Tod stehen konnten. Spinozas Ideen verbreiteten sich deshalb durch die Untergrundliteratur und durch geheime Kanäle. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konnte man es wagen, sich öffentlich zum Spinozismus zu bekennen, aber selbst dann war es keineswegs unverfänglich, wie der sogenannte Pantheismusstreit im Berlin der 1780er Jahre beweist. Aber die Inhalte der spinozistischen Philosophie gingen trotz aller Zensurmaßnahmen gleichsam gespensterhaft in Europa um, zumindest in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – eine Zeit des Zwischen-den-Zeilen-Schreibens und -Lesens. Zudem halfen die Geheimgesellschaften unterschiedlicher Orientierungen und Observanzen bei der Verbreitung von unorthodoxen Lehren. Ab 1717 verbreitete sich die in London entstandene Freimaurerei über ganz Europa, wo sie zu den neuen Geselligkeitsformen zählte.

Pierre Bayle, der sich ebenfalls in den Niederlanden aufhielt, schrieb eine Abhandlung „Commentaire philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ: ‚Contrains-les d’entrer‘“ (1687/88), die für die Festlegung der Begriffe und den Verlauf der Frontlinien in der Toleranzdebatte wohl entscheidend gewesen ist. Er vertrat eine bedingungslose Auffassung von Toleranz. Die Konfessionswahl war Sache des Gewissens und deshalb vom Staat oder von irgendeiner öffentlichen Autorität nicht vorzuschreiben. Er glaubte übrigens, was noch skandalöser war, dass auch Atheisten sich moralisch verhalten könnten. Bayles Hauptwerk, das dem Programm der Aufklärung gleichsam vorgriff, war sein „Dictionnaire historique et critique“ (1697). Der Titel wies auf zwei Grundwerte der Aufklärung hin: die historische Herleitung und das kritische Urteil. Das Unternehmen war charakteristisch für das neue philosophische Programm: nicht nörgeln oder einfach ablehnen wollte man, sondern untersuchen, um dann in aller Klarheit, im Licht des Verstandes über die Dinge urteilen zu können. Kritik, und zwar allseitige Kritik, war nun an der Tagesordnung der neuen Philosophie und blieb es lange. 100 Jahre später (1781) stellte Immanuel Kant im Vorwort der „Kritik der reinen Vernunft“ fest: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muss“.

John Locke war zwischen 1682 und 1689 im holländischen Exil. Er hat ebenfalls die Toleranz in seinen „Letters concerning toleration“ (1690–1692) theoretisiert und in dem „Essay concerning human understanding“ (1690) eine neue Erkenntnistheorie geformt, die sich gegen die Lehre der „eingeborenen“ Ideen wandte und eine Theorie entwickelte, nach der der Verstand des Menschen unmittelbar nach seiner Geburt noch leer wie ein „unbeschriebenes Blatt“ sei, auf dem im Laufe des Lebens *sensation* und *reflection* der äußeren und inneren Welt eingeprägt würden. Die Theorien des späteren Sensualismus sind *in nuce* in diesem Modell enthalten. Es macht aus dem Menschen ein gestaltbares Wesen, was wiederum die Bedeutung der Pädagogik für dieses Jahrhundert begründete. Locke interessiert aber auch wegen seiner politischen Theorien. Seine 1690 verfassten „Two treatises of Government“ bezweckten, die neue englische monarchische Regierungsform zu rechtfertigen. Die Theorie des Vertrags, die Thomas Hobbes schon bemüht hatte, um die absolute Herrschaft zu rechtfertigen, wird von Locke gleichfalls benutzt, aber diesmal müssen sich Nach- und Vorteile

des Vertrags für Herrscher und Beherrschte ausgleichen. Der Naturzustand bei Locke hat nicht den Dschungelcharakter des Hobbesschen.

Aus England kam vor Locke Isaacs Newtons wichtiger Anstoß zum Umdenken in Europa. Seine Entdeckung der universellen Gravitation ließ verstehen, dass der Apfel fällt, aber nicht der Mond – aus ein und demselben Grund. Ein neues wissenschaftliches Zeitalter begann. In seinem Werk „*Philosophiae naturalis principia mathematica*“ (1686) stellte Newton die Mathematik in den Dienst der Physik. Das Ganze bedeutete eine sensationelle Änderung des Weltverständnisses, die Durchdringung des Kosmos durch ein mathematisch-physisches Gesetz. Erstmals gab es eine neue Sicht auf die Welt. Die Resonanz des Werkes war dementsprechend.

Zudem kamen kurz vor der Jahrhundertwende auch religiöse „Neuerungen“ aus England: John Tolands Schrift „*Christianity not mysterious*“ (1696), die vom irischen Parlament verboten und gar vom Henker verbrannt wurde, war Gegenstand einer jahrelangen Polemik. Die Tradition des Theismus und Deismus wurde aber fortgeführt. Einige Jahre später (1713) bot Anthony Collins' Buch „*A discourse of freethinking*“ ein Plädoyer für Freidenker. Matthew Tindal mit „*Christianity as old as the creation*“ setzte etwas später diese Freidenkerlinie fort.

John Toland steuert 1714 eine bahnbrechende Abhandlung zur Judenfrage bei: „*Reasons for naturalizing the jews*“. Zum ersten Mal wurde von einem nichtjüdischen Autor für die Gleichberechtigung der Juden plädiert. Zum ersten Mal wurden die sozialen und konfessionellen Vorurteile, die zu den Diskriminierungen und Verfolgungen der Juden geführt hatten, systematisch widerlegt. Am Anfang des Jahrhunderts wurden so schon die sozial-politischen Konsequenzen aus der Lockerung beziehungsweise Widerlegung der religiösen Dogmen gezogen. An der Judenemanzipation würde sich in der Folge der Fortschritt der Meinungen in Europa messen lassen.

Nach der Aufhebung der Zensurgesetze 1695 nach der *Glorious Revolution* und vor allem durch die frei ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten der Parteien im Parlament entstand eine bisher unbekannte Pressefreiheit auf politischem wie auch auf religiösem Gebiet. Englische Dissidenten mussten nun nicht mehr auf den Kontinent ausweichen. Ein neuer Typ des Schriftstellers entstand: der Journalist. Zu ihnen zählten Daniel Defoe, Joseph Addison und Richard Steele, deren Zeitschriften „*The Tatler*“ und „*The Spectator*“ im kontinentalen Europa zahlreiche Nachahmer fanden. Die Pressefreiheit ist die politische Errungenschaft des Jahrhunderts und überhaupt der Aufklärung. Sie wird im Laufe des Jahrhunderts europaweit beansprucht und theoretisiert, um schließlich ihren Niederschlag in den Staatsverfassungen zu finden. Aber das politische Gewicht und die politische Brisanz einer freien Presse wurden schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in England vorexerziert.

Die Ideengeschichte und die Aufklärung bekamen aber von England noch weitere wichtige und leicht widersprüchliche Signale. Zu ihnen zählt die Affekttheorie eines Anthony Shaftesbury. Die Bedeutung der Gefühle, der Emotionen, wurde von ihm hervorgehoben. Sie sollten die Grundlagen der Moral sein, nicht ein trockenes rationalistisches System. Selbstverständlich scheinen diese Werte einer rationalistischen Anthropologie zu widersprechen, aber Shaftesburys Gedanken führten schließlich zu einer Bereicherung dieser Anthropologie. Die *Moral-Sense*-Philosophie der schottischen Aufklärung konnte darauf aufbauen.

Die Werte der Aufklärung wurden noch unmittelbarer von Alexander Pope in seinen Lehrgedichten vermittelt. Sein berühmtestes, „*An Essay of Man*“ (1733/34), resümierte das ganze Programm der Aufklärung in einem Vers: „*The proper study of mankind is man*“. Darin widerspiegeln sich der Pragmatismus der englischen Aufklärung und die resolute Beschränkung auf die Diesseitigkeit. Pope glaubt an eine Gesamtharmonie, in der die kleinen Übel des Menschen aufgehen. Der Mensch kann und darf glücklich werden – Glück als solches

war eine neue Idee in Europa. Außerdem könne der Mensch nun von dem Licht der Wissenschaft, das Newton der Menschheit gebracht hat, profitieren: „let Newton be and all was light“. Die Bezeichnung *enlightenment* ist eine späte historiographische Erfindung, aber die Lichtmetaphorik war schon zeitgenössisch präsent.

Die offenen, toleranten Gesellschaften der beiden Seemächte England und Holland, die durch den Welthandel und nicht durch territoriale Expansion Macht und Reichtum errungen hatten, gaben also schon seit Ende des 17. Jahrhunderts die kräftigsten Impulse. Sie wurden nicht nur reich und mächtig, sondern auch kultiviert, und standen mit ihren Akademien und Universitäten wissenschaftlich an der Spitze Europas. Sie vermittelten eine neue Form der Herrschaft und des wirtschaftlichen Erfolgs und bildeten damit eine Herausforderung für territoriale Großmächte – an erster Stelle für Frankreich.

Frankreich

Durch seine politische Regierungsform, die autoritär oder absolut genannte Monarchie, hatte Frankreich die Wirren der Mitte des 17. Jahrhunderts relativ gut überstanden, die einige seiner Nachbarn eine Zeit lang geschwächt haben. Ludwig XIV., der „Sonnenkönig“, ist von einer Künstlergeneration umgeben gewesen, die für den Glanz der Monarchie viel geleistet hat. Aber am Ende des 17. Jahrhunderts hatte der alternde König mit seinen permanenten Expansionskriegen die Staatsfinanzen so stark strapaziert, dass ihm nun ein größerer Handlungsraum fehlte. Außerdem hatte Frankreich mit der Widerrufung des religiös toleranten Edikts von Nantes 1685 Elemente seiner Bevölkerung verloren, die wirtschaftlich und geistig nicht unwesentlich zu seiner Dynamik beitrugen: Die Hugenotten, die sich in ganz Europa niedergelassen hatten, bildeten nun einen feindlich gesinnten Ring um die französische Monarchie. In Frankreich selbst hat eine nonkonformistische, „oppositionelle“ Strömung ein zwar diskretes bis klandestines, aber beharrliches Dasein geführt. Der Jansenismus hat sich trotz Verfolgungen und Schikanen aller Arten als resistent erwiesen. Geistliche Gestalten wie Fénelon haben eine sanftere Form des Christentums gepredigt.

Andererseits haben Geister wie Bernard de Fontenelle in seinen „Entretiens sur la pluralité des mondes“ (1686) Skepsis und Gleichmut salonfähig gemacht. Nach dem Tod Ludwigs XIV. 1715 eröffnete die *Régence* eine neue geistige Ära. Auf die dumpfen, bigotten letzten Regierungsjahre des greisen Königs folgte nun in vielen Bereichen (Ideen, Politik, Wirtschaft, Poetik etc.) ein eher experimentierfreudiges Jahrzehnt. Neue (Spinozismus) und alte (Epicurismus) ketzerische Ideen wurden, beispielsweise in der *Société du Temple* (1721), die den alten skeptischen Anakreontiker Guillaume de Chaulieu und den jungen Voltaire zu ihren Mitgliedern zählte, debattiert und durch anonyme Untergrundliteratur weitergeführt. Voltaire ließ zunächst als brillanter Theaterautor von sich hören. Eines seiner ersten Stücke, „Oedipe“ (1718), konnte einen europaweiten Triumph feiern. Aber als „Philosoph“ wurde er erst durch seine im Jahre 1734 erschienenen „Englischen Briefe“, später in „Philosophische Briefe“ umbenannt, berühmt. Vorher hatte ein anderer großer Geist des Jahrhunderts, Charles de Montesquieu, sein erstes Meisterwerk „Die Persischen Briefe“ (1721) veröffentlicht. Aus dem Blickwinkel seiner persischen „Berichterstatter“ sezierte er Unstimmigkeiten und Absurditäten der damaligen französischen Gesellschaft. Der ihr vorgehaltene Spiegel ließ bisher übersehene Fehler, Defizite, ja Lächerlichkeiten erkennen. Die dritte wichtige Persönlichkeit der großen Quadriga der *Lumières* heißt Denis Diderot, mit seinem Unternehmen der „Encyclopédie“, die vier Jahre nach Montesquieus „L'Esprit des Lois“ (1748) erschien. „L'Esprit des Lois“ enthält eine gründliche Analyse des Rechts, der Verbindung der Sitten und der Gesetze, und vor allem eine tiefsinnige vergleichende Untersuchung der

politischen Systeme. Mitten in diesem sachlich-wissenschaftlichen Buch gibt es aber einige Seiten, die sich durch Ton und Gegenstand unterscheiden. Gemeint sind zum einen die mit kühler Ironie formulierte Verurteilung der Rassendiskriminierung, zum anderen das resolute Plädoyer für die Beendigung der Judenverfolgungen.

Der deutschsprachige Raum

Auch die deutschen Staaten wurden von der Modernisierungs- oder Erneuerungswelle erfasst. Sie führten eine staatspolitisch komplexe Existenz in den Grenzen des vom Westfälischen Frieden und dem dort festgeschriebenen Partikularismus geprägten Heiligen Römischen Reichs. Innerhalb des Reichs hatten die Habsburger immer noch das Sagen. Zwar wurde 1701 Brandenburg-Preußen zum Rang eines Königreichs erhoben, aber auf kultureller Ebene war seine Präsenz noch verhalten, selbst wenn Berlin durch die hugenottische Vernetzung Anschluss an die westeuropäische Entwicklung gewann und durch die Gründung einer Akademie auf Initiative der von Gottfried Wilhelm Leibniz beratenen Königin Sophie Charlotte bekannte Wissenschaftler anziehen konnte. Leibniz, letzter „Universalgelehrter“, vermochte durch seine weitverzweigte Korrespondenz Deutschland mit Europas gelehrter Welt zu verbinden. Im deutschen Sprachraum ohne Macht- und Geisteskonzentration in einer zentralen Hauptstadt, spielten die Universitäten vor allem im protestantischen Teil Deutschlands eine für die Belebung der geistigen Landschaft überragende Rolle. Dazu wird Berlin, obgleich noch ohne Universität, gezählt werden müssen. Außerdem war 1696 eine moderne Universität im pietistischen Halle gegründet worden, wo der Philosoph Christian Thomasius lehrte. Er ist für die Entstehung der Aufklärung in Deutschland eine Schlüsselfigur. In Leipzig hatte er das Signal zur geistigen Erneuerung gegeben. Im Wintersemester 1687 hielt er eine Vorlesung in deutscher Sprache über das Thema: „Welcher Gestalt man den Franzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle?“ Die angestrebte Erneuerung war zugleich technisch-modischer wie wissenschaftlich-philosophischer Art. In Halle vertrat und lehrte Thomasius Hauptideen der Aufklärung wie Toleranz und Vorurteilsbekämpfung. Sein Modernisierungswille äußerte sich in der Gründung einer ersten deutschsprachigen Gelehrtenzeitschrift („Die Monatsgespräche“).

Im Jahre 1707 trat der Philosoph Christian Wolff in Halle mit einer neuen Philosophie an. Er verfolgte die Idee, ein philosophisches System mit mathematischer Logik wie eine exakte Wissenschaft aufzubauen. Seine Werke kennzeichnen sich durch methodische Ordnung und klare Formulierung. 1721 kam es zum Bruch mit den Pietisten. Wolff hatte in einem Vortrag über die Moral der Chinesen behauptet, auch Heiden könnten tugendhaft sein. Dies bestritten die Pietisten, die schließlich seine Ausweisung forderten und sie 1723 durchsetzten. Erst nach Friedrichs II. Thronbesteigung durfte er 1740 nach Halle zurückkehren. Wolffs Philosophie verbreitete sich nichtsdestoweniger in ganz Deutschland.

Leipzig stellte durch seine wirtschaftliche Potenz und seine bekannte Universität sicherlich ein wichtigeres kulturelles und geistiges Zentrum dar als Halle. Der dort heimische Philosoph und Professor Johann Christoph Gottsched trug ebenfalls entscheidend zum Erfolg der Aufklärung in Deutschland bei. Er war vor allem deshalb für die Rolle der Aufklärung im deutschsprachigen Raum wichtig, weil er sich des kulturellen Gefälles zwischen Deutschland und Westeuropa bewusst gewesen ist. Wie Thomasius hat er sich dem Problem des französischen Modells gestellt. Er hat es allerdings auf die Entwicklung des Theaters fokussiert. Er wollte diese öffentlich wirksame Kunstform auf das Niveau des französischen Theaters heben. Aber mit seinem reformierten Theater wollte er neue aufgeklärte Inhalte propagieren. Das Theater war ihm ein unersetzliches Mittel der öffentlichen Erziehung, wirkungsvoller

als selbst die Kirche, wie seine Rede „Die Schauspiele und besonders die Tragödien sind aus einer wohlbestellten Republik nicht zu verbannen“ aus dem Jahr 1729 zeigt. Im „Sterbenden Cato“ wurden die republikanischen Argumente mitreißend vorgeführt sowie die Werte der Toleranz in den „Parisischen Bluthochzeiten“, die die französischen Religionskriege des 16. Jahrhunderts und die Bartholomäusnacht zum Thema hatten. Neuere Forschungen haben einen Freidenkerkreis in Gottscheds unmittelbarer Umgebung ausgemacht. Er hat sehr früh das Werk Fontenelles übersetzt beziehungsweise übersetzen lassen, auch das „Historisch-Kritische Wörterbuch“ Pierre Bayles sowie etwas später das Buch „De l'Esprit“ von Claude Adrien Helvétius. Nicht dass er den Skeptizismus des einen (Bayle) und den Materialismus des anderen (Helvétius) teilte – mit diesen Übersetzungen verschaffte er aber dem deutschen Publikum einen Zugang zu religiös und politisch höchst umstrittenen Autoren, die eine radikalere Auffassung der Aufklärung vertraten. Zeitschriften wie „Die vernünftigen Tadlerinnen“ (1725/26) und „Der Biedermann“ (1727-1729) nach dem Vorbild der moralischen Wochenschriften in England hat er ebenfalls gegründet.

In Deutschland änderte sich übrigens ungefähr um die Jahrhundertmitte, also nach Friedrichs Thronbesteigung 1740, die allgemeine öffentliche Stimmung. Berlin gewann an Zentralität einerseits durch die Bedeutung, die Preußen durch Friedrichs Politik gewann, andererseits durch das Emporkommen von drei Autoren, die schnell die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf sich lenkten, das sogenannte Berliner Kleeblatt: Friedrich Nicolai, Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn.

Europäische Aufklärung: Phase 2

England

Eine Schlüsselfigur für die zweite Phase der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war David Hume. Er lehnte jede Metaphysik ab und baute seine Philosophie auf dem gesunden Menschenverstand auf. Seine Philosophie sollte sowohl den Erfordernissen der Fachphilosophie genügen als auch denen einer praktischen Philosophie. Er wollte sie auf die Moral und die Politik anwenden können und bekämpfte durch seine Skepsis den Aberglauben. Skepsis ist übrigens das große Motiv auch seiner Erkenntnisphilosophie, und bekanntlich ist es dieses skeptische Denken, das Kant aus seinem dogmatischen Schlaf erweckt hat.

Humes Religionskritik ist ein Kennzeichen für die zweite Phase der Aufklärung. Sie war zwar nicht neu, aber die an der Religion geübte Kritik hatte sich bis zur Jahrhundertmitte radikalisiert. In seiner Schrift „The natural history of religion; of the passions; of tragedy; of the standard of taste“ (1757) analysierte Hume die Religionen als ein geschichtliches Phänomen. Der Vergleich der sukzessive und an vielen Orten entstandenen Religionen führte zum Relativismus und zuletzt zur Skepsis.

Hume, der sich lange Zeit in Frankreich aufgehalten hat, hat die kontinentale Philosophie, nicht nur die Kants, stark beeinflusst. Aber sein Einfluss ist noch deutlicher in Schottland spürbar, und die sogenannte schottische Aufklärung hat sich mit seiner Philosophie sehr intensiv auseinandergesetzt. Seinem Freund Adam Smith verdankt man die Begründung des Liberalismus in seinem Werk „Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ (1776). Aber auch die anderen Autoren der schottischen Aufklärung, die *Moral-Sense*-Autoren Francis Hutcheson, Adam Ferguson und John Millar, haben viel von ihm gelernt.

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 brachte staatsphilosophisch etwas völlig Neues hervor. Bisher waren vergleichbarer Aufstände in Europa gegen die Obrigkeit meist blutig niedergeschlagen worden. Doch diesmal scheiterten die Niederwerfungsversuche. Die Kolonisten, die *insurgents*, siegten und beschlossen etwas Unerhörtes: eine republikanische Verfassung für einen Flächenstaat – die zeitgenössischen staatsphilosophischen Lehren sahen nur urbane Formen der Republik vor. Andere Elemente der neuen Verfassung wie Pressefreiheit, Toleranz und Glück, die aus den Ideen der Aufklärung stammten, hatten jedoch auch vorher schon teilweise Eingang in die Verfassungen einzelner Staaten der Union gefunden. Gleichzeitig wirkte die amerikanische Revolution auf Europa zurück: Amerikanische Autoren wie Benjamin Franklin, Thomas Paine und Thomas Jefferson beteiligten sich auch an den europäischen Debatten, und Elemente der amerikanischen Verfassung fanden sich in den Zielen der Französischen Revolution wieder.

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts lieferte eine englische Schriftstellerin, Mary Wollstonecraft, einen wichtigen Beitrag zu der von der Aufklärung initiierten Emanzipationsbewegung. In „*The vindication of the rights of women*“ (1792) forderte sie die Emanzipation der Frauen, ihre Befreiung von dem gesellschaftlichen Druck, unter dem sie litten. Der deutsche Autor Theodor Gottlieb von Hippel hatte unter dem Titel „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ (1792) eine Abhandlung zum selben Thema veröffentlicht. Über diese sozial-rechtliche Unterdrückung hatten sich übrigens Frauen wie Emilie Du Châtelet, Voltaires Lebensgefährtin, und Madame d’Epinay in Frankreich schon vorher bitter beklagt.

Der deutsche Sprachraum

Seit der Thronbesteigung Friedrichs II. 1740 rückte Brandenburg-Preußen mit Berlin in den Brennpunkt der europäischen Staaten. Grund dafür waren unter anderem die außergewöhnliche Persönlichkeit des Königs und seine hohen geistigen Ansprüche, führte er doch mit dem „Geistesfürsten“ seiner Zeit, Voltaire, einen intensiven Briefwechsel. Voltaires dreijähriger Aufenthalt in Berlin-Potsdam (1750–1753) hat die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit auf den Berliner Hof und Herrscher gelenkt. Auch die Berliner Akademie erhielt durch die Rekrutierung ausländischer Wissenschaftler einen nachhaltigen Glanz. Pierre-Louis de Maupertuis (1688–1759) wurde sogar Präsident der Institution. Um den runden Tisch von Sanssouci versammelten sich „Philosophen“ wie Jean-Baptiste d’Argens oder Julien La Mettrie, deren unorthodoxe Gedanken für viele skandalös waren. Durch diese Berufung von unkonventionellen Denkern hatte Preußen trotz der Entfernung von den großen intellektuellen Zentren Westeuropas Teil an der geistigen Entwicklung der Zeit. In Berlin gab es aber neben dem Hof mit den *enfants terribles* des Königs das schon erwähnte Trio der deutschen Aufklärung, Lessing, Mendelssohn, Nicolai.

Aus bürgerlichen Verhältnissen stammend, aber mit ungeheurer geistiger Dynamik begabt, vertraten die drei eine andere Spielart der *hommes de lettres*. Ihre Schriften, ihre Streitlust sicherten ihnen im gesamten deutschen Sprachraum beachtliche Aufmerksamkeit. Auch die Herausgabe von erfolgreichen literarischen Zeitschriften hatte Anteil an dieser Zentrumsfunktion Berlins, das nun zum Umschlagplatz literarischer Nachrichten wurde. Nicolais Rezensionsorgan „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ wurde ab 1765 bis zum Anfang des folgenden Jahrhunderts das Zentralorgan des kultivierten, also aufgeklärten Publikums. Lessings dezidierte Abwendung vom französischen Theatermodell schlug sich seit Februar 1759 in der Zeitschrift „Briefe die neueste Literatur betreffend“ nieder.

Das Novum bei Mendelssohn war, dass ein jüdischer Autor von sich reden machte. Lessing nahm 1749 in seinem Theaterstück „Die Juden“ das Thema der Judenemanzipation auf. Dem

Aufklärungsprogramm gemäß nahm er – zum ersten Mal auf einer europäischen Bühne – das antijüdische Vorurteil aufs Korn und demonstrierte dessen Absurdität mit den Mitteln der Komödie. Allerdings endet die Komödie nicht mit dem gewohnten Happyend – der edle Jude heiratet die vorurteilslose junge Dame nicht, zu stark sind die Vorurteile der Welt um sie herum. Dieser Einakter löste eine vehemente Polemik zwischen Mendelssohn und dem Göttinger Professor Johann David Michaelis aus. Ungefähr 30 Jahre später, 1779, kam Lessing in seinem letzten großen Stück „Nathan der Weise“ auf die jüdische Problematik zurück, diesmal aber im Kontext der drei monotheistischen Religionen. Anhand der Ringparabel entfaltete er seine Auffassung der besseren Religion. Sie konnte für ihn nur eine Religion der tätigen Liebe sein. Der Jude Nathan als Hauptfigur des Stücks überragt alle anderen Gestalten an Klugheit und an Menschlichkeit. Er ist die humanste Figur der europäischen Aufklärung. Zu fast demselben Zeitpunkt veröffentlichte auf Mendelssohns Anregung der preußische Beamte Christian Wilhelm Dohm die politische Konsequenz des Stücks: „Von der bürgerlichen Verbesserung der Juden“. In dieser Abhandlung findet man den charakteristischen Satz: „Der Jude ist noch mehr Mensch als Jude“.

Interessant ist aber, ob und wie diese neuen Ansichten in der politischen Realität umgesetzt wurden. Vorreiter waren hier ausgerechnet die Habsburger: Ein „bewundernswürdiger Monarch“, Joseph II., „schreitet zu Werk“ (so Mendelssohn). Am Anfang seiner Alleinherrschaft (1781) traf dieser Maßnahmen, die Konsequenzen aus der Lektüre von Dohms Schrift zogen und die die Diskriminierungen der Juden weitgehend abbauten, selbst wenn er nicht den Schritt zur definitiven Gleichberechtigung vollzog. Dies wagte aber die französische Assemblée nationale im September 1790. Verfechter des Vorschlags waren der Abt Grégoire und Gabriel Victor Mirabeau. Mirabeau hatte sich 1786 in Berlin die Ideen Mendelssohns und Dohms angeeignet. Somit resultiert die Gleichberechtigung der Juden gleichsam aus der produktiven Zusammenarbeit preußischer und französischer Aufklärung und kann letztendlich als Akt der europäischen Aufklärung bewertet werden.

Eine originelle Erscheinung, die die deutsche Aufklärung als Teil der europäischen einschreibt, ist die kurze Geschichte (1776–1785) der bayerischen Illuminaten. Sie spielt sich in dem Teil Deutschlands ab, in dem sich die katholische Spielart der Aufklärung nur mit Mühe etablierte. Hier verbinden sich ebenfalls Ideen und Taten, ganz besonders die der französischen Philosophen, der „Materialisten“ wie Paul-Henri d'Holbach, Helvétius, La Mettrie. Die jungen Mitglieder dieses 1776 in Ingolstadt von Adam Weishaupt gegründeten Ordens der Illuminaten sollten allmählich zur höchsten Stufe des Rationalismus gebracht werden. Aber es ging Weishaupt nicht nur um eine gedanklich-philosophische Entwicklung, sondern er erwartete pragmatisch-politische Konsequenzen. In seiner „Anrede an die neu aufzunehmenden Illuminatos Dirigentes“ vom Jahr 1782 gab er seinen Zuhörern zu verstehen, dass die Gruppe von tugendhaften Menschen, die sie bilden sollten, in der Lage sein würde, die Monarchien zu stürzen bzw. ohne Gewalt verschwinden zu lassen. Lehne man die Gunst und die Ehren der Monarchen ab, so verlören sie jede Macht über ihre Untertanen. Es gebe einen natürlichen Autonomieprozess: „Könige sind Väter: väterliche Gewalt geht mit der Unvermögenheit des Kindes zu ende. [...] jeder volljährige kann sich selbst vorstehen: wenn die ganze Nation volljährig ist, so fällt der Grund ihrer Vormundschaft hinweg. [...] allgemeine Aufklärung und Sicherheit machen Fürsten und Staaten entbehrlich. Oder wozu braucht man sie sodann?“ Zwei Jahre nach Erscheinen dieser Schrift, auf die Frage nach der Definition der Aufklärung, antwortete Kant in der „Berlinischen Monatsschrift“ mit dem berühmten gewordenen Satz: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Im Jahr 1785 wurde der Illuminaten-Orden in Bayern verboten.

Ein anderes Element, das durch den Anspruch des aufgeklärten Menschen auf Selbstdenken permanent eingefordert wird, ist die Pressefreiheit. Sie war in England vorexerziert

worden und wurde auch von den deutschen Autoren als unverzichtbare Voraussetzung der Aufklärung betrachtet. Kant sprach das sehr deutlich aus: „Also kann man wohl sagen, dass diejenige äußere Gewalt, welche die Freiheit, seine Gedanken öffentlich mitzuteilen, den Menschen entreißt, ihnen auch die Freiheit zu denken nehme“. Friedrich Schiller macht 1787 aus dieser Forderung den Höhepunkt seines Dramas „Don Carlos“: „Ein Federzug von dieser Hand und neu erschaffen ist die Welt. Sire! Geben Sie Gedankenfreiheit!“ Gedankenfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit – die Aufklärer wussten, dass diese Freiheit kein schmückendes Beiwerk war, sondern die Regierungsform beeinflusste. Die Französische Revolution sollte dann diese Freiheit in die Erklärung der Menschenrechte einschreiben.

In allen Staaten des Heiligen Römischen Reiches begann sich das Modernisierungsprogramm der Aufklärung mehr oder weniger zu verwirklichen. Die Verselbständigung einer immer kritischeren Öffentlichkeit durch die Vermehrung der Zeitschriften und durch den Ton auf der Bühne zwang die Regenten zu Reformen.

Die sichtbarsten und deutlichsten Reformen im deutschen Sprachraum und über ihn hinaus wurden von Joseph II. durchgeführt: Toleranzgesetz gegenüber anderen Konfessionen, Toleranzgesetz gegenüber den Juden, erweiterte Pressefreiheit, Abschaffung der Todesstrafe in den meisten Fällen, Einschränkung der Macht der katholischen Kirche durch Säkularisierung von Klöstern und Erweiterung der Kontrollhoheit des Staats über die hohen Kirchenämter, Entwicklung des Erziehungssystems und der Schulen. Joseph II. sprach selbst von Aufklärung, um Reformmaßnahmen zu begründen.

Ein absoluter Herrscher blieb Joseph II. dabei dennoch. Praktizierte er also Aufgeklärten Absolutismus? Das Konzept ist ein Paradox oder eine Illusion. Ein Paradox, wenn nicht ein Oxymoron, weil Aufklärung Kritik beinhaltet oder gar voraussetzt, was Absolutismus am wenigsten erträgt. Es ist also eine Illusion, zu glauben, ein Aufgeklärter Absolutismus könne sich über längere Zeit behaupten. Entweder hört die Aufklärung auf, das zu sein, was ihr Wesen ausmacht, oder der Herrscher verzichtet auf seinen Machtanspruch. So zerbrach auch der Josephinismus mit dem Ende von Josephs Regierungszeit am Widerstand der alten Eliten.

Frankreich

Der geistig-politische Elan vom Beginn der zweiten Phase der Aufklärung lässt sich leicht an der literarisch-philosophischen Produktion Frankreichs ablesen. 1750 ist das Jahr der ersten Rede Rousseaus über den Einfluss der Wissenschaften, 1751 das Jahr der Enzyklopädie und 1755 das Erscheinungsjahr der zweiten Rede Rousseaus über die Ungleichheit unter den Menschen. Jean-Jacques Rousseau, das letzte Mitglied der oben erwähnten Quadriga, ist eine Persönlichkeit, die sich nicht leicht in den Rahmen der Aufklärung einordnen lässt. Er lag mit Voltaire im Streit, vor allem, weil er den von Voltaire geschätzten Luxus ablehnte und das Theater als unmoralisch verurteilte, was wiederum Voltaire unerträglich fand. Aber er hat auf grundsätzliche soziale Übel hingewiesen und dadurch die soziale Gleichheitsfrage gestellt. Zwei Bücher vor allem haben die europäische Öffentlichkeit erschüttert (außer seinem Roman „Julie ou la nouvelle Héloïse“): „Emile ou de l'éducation“ und „Le contrat social“ (1762). Das erste beschäftigte sich mit Pädagogik, aber auch mit Religion, das zweite mit sozial-politischen Problemen. Die Anekdote, nach welcher die spannende Lektüre Kant von seinem alltäglichen Spaziergang abgehalten haben soll, beweist einmal mehr, wie durchlässig die geistigen Grenzen waren, bestätigt die Existenz einer europäischen Öffentlichkeit.

Neben Rousseaus Reden markiert ein anderes Ereignis die 1750er Jahre, und zwar die Veröffentlichung der ersten „Encyclopédie“-Bände unter der Leitung Diderots und Jean-Baptiste D'Alemberts. Das Unternehmen beruhte zunächst auf einer Verlegerinitiative: Man wollte

die 1728 erschienene englische „Cyclopaedia“ Ephraim Chambers' ins Französische übersetzen. Schließlich beschloss man jedoch, ein eigenes Werk zu schaffen, das unter dem Titel: „L'encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences des arts et des métiers par une société de gens de lettres“ erschien. Die „Encyclopédie“ erhob den Anspruch, die Totalität des damaligen Wissens zu umfassen, nicht nur des theoretischen oder des rein wissenschaftlichen, sondern auch des praktischen und technischen. In seinem Vorwort bietet D'Alembert einen strukturierten Gesamtüberblick über die Wissenschaften – ein Moment der Besinnung auf das schon Geleistete, des Nachdenkens über den Stand der damaligen Wissenschaften, also zugleich Bilanz und Perspektive. Rund 200 *hommes de lettres* sind an dem Unternehmen beteiligt worden. Durch die Beteiligung Samuel Formeys sollten sogar Elemente des Zedler-Lexikons ihren Weg in die „Encyclopédie“ finden. Sie ist insofern ein Kompendium europäischen Wissens gewesen und wurde auch ein europäischer Erfolg.

Das war keine Selbstverständlichkeit – die Publikation entfachte einen regelrechten politisch-philosophischen Kampf. Die letzten der 35 Bände wurden erst in den 1760er Jahren veröffentlicht. Die „Encyclopédie“ bleibt eine wissenschaftlich-geistige, unternehmerische und politische Leistung, eine Glanztat der Aufklärung. Die geistige Revolution des Jahrhunderts stand nun auf Bibliotheksregalen, sicht- und greifbar. Dieses kollektive Unternehmen war der prometheische Akt des Jahrhunderts. Das 18. Jahrhundert wird fortan das Jahrhundert der „Encyclopédie“ sein.

Auch Voltaire war in der zweiten Phase der Aufklärung weiterhin aktiv. 1759 beschäftigte er die französische und europäische Literaturszene mit seinem Roman „Candide“. Darin spottete er nicht nur über den Leibnizschen Optimismus, sondern auch über Sitten und Unsitten der europäischen Gesellschaften und über deren Vorurteile. Im wichtigen „Essai sur les mœurs et l'esprit des nations“ (1756), in dem er eine moderne Auffassung der Geschichte und der Philosophie der Geschichte vertrat, machte er die historische Dimension zu einer Komponente der Aufklärungsphilosophie.

Anfang der 1760er Jahre kam es in Frankreich zu einem öffentlichen Skandal, der in ganz Europa Widerhall fand: die sogenannte Affäre Calas. Ein protestantischer Tuchhändler aus Toulouse, Jean Calas, wurde zum Tod verurteilt, weil er seinen Sohn, der zum Katholizismus übertreten wollte, ermordet hätte. Die Umstände der Verurteilung und die Verurteilung selbst offenbarten die Rückständigkeit und Barbarei des französischen Justizapparats und des geltenden Strafrechts sowie den Fanatismus einiger religiöser Orden in Toulouse. Voltaire erfuhr vom jüngeren Sohn Calas' selbst, was geschehen war, und konnte sich davon überzeugen, dass es ein Justizskandal und Justizmord war, denn der Sohn hatte Selbstmord begangen. Daraufhin appellierte Voltaire an die Öffentlichkeit. Er publizierte, was man damals streng geheim hielt, die „Pièces originales concernant la mort des sieurs Calas“, die die himmelschreiende Parteilichkeit des Gerichts offenbarten. Damit gewann er den Kampf um die öffentliche Meinung. Der König verfügte die Rehabilitierung Calas'. Ein Schriftsteller hatte kraft seiner moralischen Kompetenz in eine öffentliche Angelegenheit eingegriffen und gewonnen. Abt Raynal sagte einige Jahre später: „Der Schriftsteller ist geborener Advokat der Menschheit“, und der süddeutsche Publizist Wilhelm Ludwig Wekhrlin erinnerte sich daran, als er in den 1780er Jahren selbst in einen Hexenprozess der Stadt Glarus intervenierte. Goethe bestätigte Jahre später in „Dichtung und Wahrheit“: „Voltaire hat durch den Schutz, den er der Familie Calas angedeihen ließ, großes Aufsehen erregt und sich ehrwürdig gemacht“. Ein neuer Typus von *homme de lettres* war somit entstanden, ein Intellektueller, wie man ihn Ende des 19. Jahrhunderts nennen würde. Er ist ohne Zweifel ein Kind der Aufklärung, die auch die Instanz der öffentlichen Meinung hervorbrachte, auch wenn sie noch lange nicht so genannt werden würde: permanent abrufbar, allen Autoritäten überlegen.

Voltaire ist der europäische Autor *par excellence* gewesen, „das Wunder seiner Zeit“ (wie

Goethe mit leichter Ironie sagte). Sein Bekanntheitsgrad erreichte in den 1770er Jahren seinen Höhepunkt.

Voltaire war aber nicht der radikalste Schriftsteller seiner Zeit. Autoren wie Helvétius und vor allem d'Holbach haben ihrerseits Vorstöße in Richtung Materialismus und Atheismus gewagt, mit denen Voltaire nicht einverstanden war. Aber ihre Ideen fanden Resonanz, und im letzten Drittel des Jahrhunderts waren ihre Thesen europaweit bekannt bzw. in manchen Kreisen gefürchtet. Der Ton änderte sich überall. Die Kritik an der Autorität im Allgemeinen und ganz besonders an den Fürsten wurde lauter und immer aggressiver. Raynals Werk „Die philosophische Geschichte des Handels und der Niederlassungen der Europäer in den beiden Indien“ (1771–1781), an der unter anderen Diderot eifrig mitschrieb, lässt die Radikalisierung des Tons sehr gut spüren. Sogar im Theater hatte die sozial-politische Frechheit Erfolg, beispielsweise in „Figaros Hochzeit“ (1784) von Antoine de Beaumarchais. Eine Revolution des Tons, der An- und Einsichten war vor 1789 eingetreten.

Zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es drei Ereignisse außerhalb der gelehrten Diskussion, die den Zeitgenossen bestätigten, dass eine neue Epoche angebrochen sei. Die Aufklärung am Ende des Jahrhunderts war nicht außer Atem, erschöpft oder verspätet. Die „Fortschritte“ des menschlichen Geistes häuften sich. Man wurde nie müde, sie aufzulisten, wie Nicolas de Condorcet in seinem „Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain“ (1793).

Das erste Ereignis ist der Aufstieg der Luftballons der Gebrüder Montgolfier (1783). Diese sichtbare und erfolgreiche Anwendung technischen Wissens erfüllte Zuschauer und Zeitgenossen mit fasziniertem Stolz. Es war die Allegorie des Jahrhunderts der Aufklärung.

Das zweite wichtige Ereignis war die chemische „Revolution“ von Antoine de Lavoisier. Von ihr ging die Erneuerung der ganzen Chemie aus. Der Göttinger Physiker und Moralist Georg Christoph Lichtenberg hat sie entsprechend begrüßt.

Als drittes ist die Französische Revolution zu nennen. Sie ist ohne Zweifel in ihren Anfängen die Fortsetzung der Aufklärung mit anderen Mitteln. Ideen und Träume der *philosophes* wurden in die Tat umgesetzt. Beispiele gibt es genug: die Erklärung der Menschenrechte, die konsequente Abschaffung der konfessionellen Diskriminierungen, die Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien. Der Revolutionär Jacques-Pierre Brissot sagte 1791: „unsere Revolution ist nicht die Frucht eines Aufstandes, sie ist das Werk eines halben Jahrhunderts der Aufklärung“. Dabei ist es freilich nicht geblieben, weil sie durch Druck der neu geschaffenen politischen Zustände eine Eigendynamik entwickelte, die von den Zielen der *Lumières* wegführte. Das war absolutes Neuland. Aber dieses „politische Experiment“ (Lichtenberg) erreichte die „Teilnehmung“ (Kant) der Europäer.

Der Norden, Osten und Süden Europas

Außerhalb der dynamischen Zentren Westeuropas haben andere Länder und Staaten ebenfalls eine Periode der Aufklärung erlebt, manchmal aber mit einem zeitlichen Abstand.

Reformen sind unternommen worden, Schriften veröffentlicht, die von der Verbreitung und Aufnahme der Aufklärungsideen zeugten. Gelehrte haben das Gedankengut der Aufklärung vermittelt und vermehrt. Cesare Beccarias „Dei delitti e delle pene“ (1764) hat entscheidende Anstöße zur längst fälligen Justizreform in ganz Europa gegeben. Auch haben Gelehrte wie die Brüder Verri einen fruchtbaren Dialog mit europäischen Gelehrten unterhalten. Die von ihnen herausgegebene Zeitschrift „Il Caffé“ (1764–1766) wurde zum wahren Organ der Aufklärung in Mailand. In Neapel war zehn Jahre früher ein Lehrstuhl für den Wirtschaftswissenschaftler Antonio Genovesi errichtet worden. Der Ökonom Abt Galiani

veröffentlichte 1770 nach einem langen Aufenthalt in Paris seinen „Dialogue sur les bleds“, den Voltaire hoch lobte.

In Spanien ist die Übernahme der Aufklärungsideen relativ spät eingetreten, weil die Kontrolle der Kirche und der Inquisition dies lange verhindert hatte. Aber unter König Karl III. wurden aufgeklärte Minister wie Pedro de Aranda, Pablo de Olavide, José de Floridablanca berufen und wichtige Reformen durchgeführt, während Schriftsteller wie Gaspar Melchor de Jovellanos und Benito Jerónimo Feijoo die Ideen der Aufklärung verbreiten konnten. In Portugal war die Situation etwas anders, weil die Regierung des Ministers Pombal eine autoritäre Politik der Modernisierung verfolgte, die der Meinungsfreiheit wenig Platz einräumte.

Im Norden und Osten Europas verlief die Entwicklung anders. Obwohl auch hier überall Gelehrte aufklärerische Ideen vertraten, schlugen sie sich kaum in der politischen Praxis nieder.

Dänemark erlebte zwar eine Zeit der radikalen Reformpolitik, die aber mit einem Staatsstreich gegen den aufgeklärten Minister Johann Friedrich Struensee, der 1772 zum Tod verurteilt wurde, dramatisch endete.

In Schweden führte König Gustav III. nach dem Staatsstreich von 1773 ein autoritäres Regiment. Er war fasziniert vom französischen Lebensstil, weniger von den französischen Philosophen.

Russland stellt ebenfalls einen schwierigen Fall dar. Katharina II. kaufte zwar Diderots Bibliothek, lud ihn sogar 1773 nach St. Petersburg ein, aber trotz einiger Maßnahmen wie dem Toleranzedikt von 1773 oder dem progressiven, aber nicht abgeschlossenen Abbau der Leibeigenschaft behielt sie die russische Öffentlichkeit unter Kontrolle. Der aufgeklärte Schriftsteller Alexander Radischtschew bekam dies am eigenen Leib zu spüren, als er wegen seiner kritischen „Reise von Petersburg nach Moskau“ (1790) zunächst zum Tode verurteilt wurde, was später in eine zehnjährige Verbannung umgewandelt wurde.

Was wurde aus der Aufklärung nach der Aufklärung? Deutsch-französische Differenzen

Die politische Umsetzung der Aufklärungsideale durch die Französische Revolution hat zu Konsequenzen geführt, die nicht alle den Erwartungen der Aufklärer entsprachen.

So haben sich schematisch in Europa zwei gegensätzliche Einstellungen zur Revolution und zu den Aufklärungsidealen herausgebildet.

Im deutschen Sprachraum wuchs eine größtenteils durch die Enttäuschung über die Französische Revolution bewirkte politisch-philosophische Kritik der Aufklärung (fassbar etwa an Schillers „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen“), die auch die philosophischen und ästhetischen Grundsätze der Aufklärung in Frage stellte. Die Romantik, deren Prämissen von den Gebrüdern Schlegel und von Novalis in der Zeitschrift „Athenäum“ bereits in den Jahren 1798/99 definiert wurden, verband sich mit der „nationalen“ Reaktion gegen Napoleon und wurde gewissermaßen Bestandteil des neuen deutschen Nationalgefühls. Die Aufklärung verschwand jedoch nicht völlig vom geistigen Horizont, sondern fand im Vormärz erneut Anhänger. Aber der Vormärz endete mit dem Scheitern von 1848, das die Ideale der Aufklärung mit sich ins ideologische Abseits riss. Die dann unter Bismarcks Führung erfolgte Einigung Deutschlands hatte wenig mit den Ideen der Aufklärung zu tun. Außerdem hatte sich vorher in Deutschland eine geistige Wende vollzogen, die für die Aufklärung nicht viel übrig hatte. „Im 19. Jahrhundert und sogar bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bleibt die Aufklärung in Deutschland gründlich vergessen und wird, soweit

überhaupt noch bekannt, sogar immer wieder verdammt“ (Schneiders). Der Höhepunkt der Gegnerschaft wurde am Vorabend des Ersten Weltkriegs mit den sogenannten „Ideen von 1914“ erreicht, deren Verfasser die Aufklärung als Import englischer und französischer Geistesgeschichte denunzierten. Während der Weimarer Republik und auch vorher hat es jedoch eine Aufklärungsforschung gegeben, die der Bedeutung der Aufklärung für die deutsche Geistesgeschichte gerecht wurde. Ernst Cassirers „Philosophie der Aufklärung“ erschien aber im November 1932, kurz bevor er ins Exil gehen musste.

Erst nach der menschlichen, politischen und geistigen Katastrophe des Dritten Reiches gab es eine Rückbesinnung auf die Aufklärung. Sie erfolgte in der DDR relativ früh. Die Forschung beschäftigte sich dort schneller unter dem Einfluss von Remigranten (Werner Krauss) mit der Aufklärung, ihren Werken und Autoren. Die Bundesrepublik folgte etwas später.

Die Neubeschäftigung mit der Aufklärung begann unter einem allerdings paradoxen Zeichen. Theodor Adornos und Max Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“, zwischen 1942 und 1944 im amerikanischen Exil geschrieben, 1947 in Amsterdam, aber erst 1969 in Deutschland erschienen, weckte nämlich ein neues, aber ambivalentes Interesse für die Aufklärung. Ratio und Emanzipation wären nicht mehr die Zwillingsgeschwestern, als die die Aufklärer sie proklamiert hatten, denn daraus sei der Totalitarismus entstanden. Dieser einseitige Befund vergaß, dass die Kritik Bestandteil der Aufklärung war, die eben auch Selbstkritik sein konnte. Kritik und Selbstkritik sind aber mit Totalitarismus unvereinbar.

Aber die Aufklärung fasste im Lauf der 1960er/Anfang der 1970er Jahre festeren Fuß in der universitären Forschung. In der DDR hat die Forschung vergessene Vertreter einer „radikalen“ Aufklärung (wieder) ans Licht gebracht, die nach der Französischen Revolution als Jakobiner diffamiert worden waren, als deren Nachfahren die DDR sich jedoch gern gesehen hätte. Diese deutschen Jakobiner wurden Gegenstand eines langen Streits unter Historikern aus Ost und West. Dies kam allerdings Friedrich Hölderlin zugute, dessen revolutionsfreundliche Gedichte von einseitig nationalistischer Interpretation verdeckt geblieben waren. Ebenso wurden Kants Sympathien für die Französische Revolution wiederentdeckt. Und Jürgen Habermas verwies auf seine Auffassung einer positiven Öffentlichkeit, die mit einer allgemeinen Vernunft gleichzusetzen war. Seine optimistische Auffassung einer rationalen Kommunikation konnte sich auf Kant berufen.

Die Aufklärungsforschung in der BRD entwickelte sich in den 1970er Jahren nun rasch. Inzwischen ist die Aufklärung unverzichtbarer Teil der deutschen Geschichte geworden.

Ganz anders stellt sich die Rezeption der Aufklärung in Frankreich dar. Die *Lumières* und die Revolution haben in der nationalen Geschichte einen ganz anderen Stellenwert. In Frankreich hat man sich am Anfang des 19. Jahrhunderts die Frage gestellt, ob nicht die Philosophen und die *Philosophie des Lumières* für die Wirren und gar Gräuel der Revolution verantwortlich seien. Entferntes Echo dieser Debatte ist das absurde Liedchen des jungen Gavroche in Victor Hugos „Les Misérables“: „Je suis tombé par terre, c'est la faute à Voltaire, le nez dans le ruisseau, c'est la faute à Rousseau!“ Aber die beiden Autoren waren unübersehbar Figuren des literarischen Pantheon Frankreichs, so wie Montesquieu und Diderot. Und die Französische Revolution hatte sich zwar blutige Exzesse zuschulden kommen lassen, doch dieser Phase war eine gemäßigte vorangegangen. Während des ganzen 19. Jahrhunderts hielt die Debatte über das Erbe des 18. Jahrhunderts und der Revolution an. Die *Lumières* verschwanden nicht nur nicht vom Horizont, sie blieben im Mittelpunkt der literarisch-politischen Diskussion.

Und als die Dritte Republik Ende der 1870er Jahre ihrer politischen Zukunft sicher wurde, beschlossen die Republikaner, sie in der Tradition der *Lumières* zu verankern. Diderot, Voltaire, Montesquieu, Rousseau wurden zu ihren Gründungsvätern erklärt und entsprechend

zelebriert. Gymnasien und Straßen wurden nach ihnen benannt. Der Bezug zur Revolution wurde ebenso klar vermittelt. Der 14. Juli wurde Nationalfeiertag und die „Marseillaise“ Nationalhymne. Wichtiger noch, die *Philosophes des Lumières* wurden in die Schul-Lehrpläne aufgenommen.

Ein weiterer Beweis für die Verankerung der *Philosophie des Lumières* in der kollektiven Identität Frankreichs ist ihre Situation während der düsteren Jahre der nationalsozialistischen Besatzung nach der Niederlage von 1940. Weder die Vichy-Behörde noch die deutschen Besatzer konnten die weitere Herausgabe von Werken der Quadriga der *Lumières* verhindern oder verbieten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Forschung zum 18. Jahrhundert erneut sehr dynamisch. Zwar konzentrierte man sich unter dem Einfluss der marxistischen Interpretation eine Zeitlang auf den materialistischen Flügel der *Lumières*, aber ohne dass die übrigen Felder vernachlässigt wurden. In letzter Zeit erlebten die *Lumières* in Frankreich eine Art von öffentlichem Wiederaufleben. Essays, Sonderhefte von Zeitschriften, Ausstellungen wurden ihnen gewidmet.

Wortschatz und Errungenschaften der Aufklärung

Die Verbreitung der Aufklärung in Europa mit dem jeweils unterschiedlichen Rhythmus war sicher am Ende des 18. Jahrhunderts nicht vollendet – die Verbreitung der Aufklärungsideen oder die Verwirklichung einiger dieser Ideen bedeutet ja nicht, dass das Aufklärungsprogramm beendet ist. Wie Kant in seinem berühmten Artikel von 1784 schrieb: es war ein Zeitalter der Aufklärung, aber kein aufgeklärtes Zeitalter. Aber ein gemeinsamer Diskurs hatte sich bereits konstituiert, mit einem gemeinsamen transnationalen Wortschatz. Es hat in der Geschichte Europas Momente des Ausblendens oder der frontalen Ablehnung dieses Vokabulars gegeben, denn es ist in seinem Kern performativ und programmatisch, will in die Tat umgesetzt werden. Auf Diesseitigkeit, Irdisches, Praxis hat sich die europäische Aufklärung konzentriert: „Wir wollen hier auf Erden schon / das Himmelreich errichten“, dichtete Heinrich Heine später. Deshalb sind viele Begriffe im Grunde auch Errungenschaften politisch-philosophischer Art. Kämpfe und Ausdauer sind notwendig gewesen, um sie in der Kultur und der politischen Realität Europas festzuschreiben. Mit ihnen hat sich aber Europa immer mehr identifiziert.

Kritik. Toleranz. Meinungsfreiheit. Pressefreiheit. Öffentlichkeit. Menschenrechte. Menschenwürde. Rechtsgleichheit. Chancengleichheit. Glück. Republik. Kosmopolitismus. Weltbürgertum. Universalismus. Brüderlichkeit.

Ihr immenses Realisierungspotential sichert ihnen noch eine lange Zukunft, in Europa und in der Welt.

Literaturhinweise

Ernst CASSIRER, Die Philosophie der Aufklärung. Tübingen 1932.

Michel DELON (Hrsg.), Dictionnaire européen des Lumières. Paris 1997.

Paul HAZARD, La crise de la conscience européenne 1690–1715. Paris 1935.

Jonathan ISRAEL, A Revolution of the Mind, Radical enlightenment and the intellectual origins of modern democracy. Princeton 2010.

Jean MONDOT (Hrsg.), *Les Lumières et leur combat*. Berlin 2004.

Horst MÖLLER, *Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 16. und 17. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1986.

Roy PORTER, *Enlightenment: Britain and the Creation of the Modern World*. London 2000.

Daniel ROCHE/Vincenzo FERRONE, *Le monde des Lumières*. Paris 1999.

Werner SCHNEIDERS, *Das Zeitalter der Aufklärung*. München 1997.